

Findeldinger Drei alte Recken

1976 erschien der erste Film um den Boxer Rocky Balboa. Ein Meilenstein in der beispiellosen Karriere von Sylvester Stallone. Acht weitere Werke folgten, in denen sich Rocky durch die Ringe der Welt prügelte. 1982 kam Rambo in die Kinos. Noch in diesem Jahr soll der sechste Film dieser Reihe erscheinen. Natürlich auch wieder mit dem guten Sylvester in der Hauptrolle.

Das Strickmuster ist immer dasselbe: Ein Aussenseiter, der von der Gesellschaft geächtet worden ist, setzt sich mit allen Mitteln, die er hat, für das Gute, für das Richtige ein und siegt, obwohl er zwischendurch ganz schön unten durch muss. Ob in den Kampfarenen oder im vietnamesischen Dschungel, überall hat er gründlich aufgeräumt und Spuren der Verwüstung hinterlassen. Was niemand hat ahnen können: All diese Filme waren Wegbereiter, vielleicht auch eine Art Empfehlungsschreiben und somit die Vorbereitung auf seinen grössten, seinen wichtigsten Einsatz.

Stallone ist zum Hollywood-Sonderbotschafter ernannt worden und damit zu dem Mann, der im Namen des neuen Präsidenten der Filmindustrie auf die Finger schauen muss, damit keine amerikafeindlichen Themen auf die Leinwand gelangen. Damit der 78-jährige nicht überfordert wird, hat Trump ihm zwei weitere Grössen zur Seite gestellt: Jon Voight (86) und Mel Gibson (69). Diese drei Recken werden also alles durchleuchten, damit wir nicht mehr zu sehen bekommen, was wir nicht sehen dürfen. Wenn dieser Schuss nur nicht nach hinten losgeht!



Martin von Aesch ist Autor und Musiker. Er lebt in Schlieren

Er denkt immer einige Züge voraus

Seit 25 Jahren ist Peter Pfiffner Mitglied im Rotary Club Limmattal und gibt seine Freude am Schach weiter.



Dank des königlichen Spiels hat Peter Pfiffner viele Lektionen fürs Leben gelernt.

Bild: Raphaël Dupain

Amélie Schneider

Bis zu sechs Stunden höchste Konzentration. Ein falscher Zug – und alles ist verloren. Peter Pfiffner kennt dieses Gefühl gut. Im Alter von sieben Jahren spürte er diesen Nervenkitzel zum ersten Mal. 1972 schaute die ganze Welt zu, als der US-Amerikaner Bobby Fischer den sowjetischen Grossmeister Boris Spassky bei den Weltmeisterschaften herausforderte. Ein Duell, das Pfiffner in den Bann zog und seine Faszination fürs Schachspielen entfachte.

Gerade mal sechs Jahre alt war er nämlich, als seine Eltern ein Schachbrett mit nach Hause brachten. 16 Figuren, 64 Felder und endlose Möglichkeiten – das königliche Spiel. Es dauerte nicht lange, bis er begann, selbst an Turnieren teilzunehmen. Mit sieben Jahren gewann

er prompt die Quartier-Meisterschaft des Schachvereins Wollishofen. Daraufhin trat er dem Verein bei und ist ihm seit über 50 Jahren treu geblieben.

Was Schachspielen mit Business zu tun hat

Seine Vorliebe für Zahlen, Ordnung und Strategien ist auch in seinem Berufsalltag spürbar. Der 59-jährige ist nämlich Ingenieur und arbeitet in seiner Familienfirma Pfiffner AG in Altstetten. 1996 übernahm er die Geschäftsleitung für 19 Jahre. Heute ist er Inhaber und im Verwaltungsrat tätig. Er sieht viele Parallelen zwischen seinem Beruf und seinem Hobby. Entscheidungen unter Zeitdruck treffen, vorausschauend planen, mit unvorhergesehenen Wendungen umgehen – all das brauche es sowohl im Schach als auch im Geschäftsleben.

«Das Faszinierende ist, dass man nie weiss, was während des Spiels passiert», sagt er. Es sei sehr dynamisch und man müsse damit rechnen, dass die ursprünglichen Pläne nicht aufgehen. «Die Kunst ist es, sich in die Perspektive des Gegners zu versetzen und immer einen Schritt voraus zu sein», erklärt er. Und trotz aller Ähnlichkeiten gebe es für ihn doch einen entscheidenden Unterschied: «Beim Schach ist man auf sich alleine gestellt. Im Berufsleben hingegen muss man ein Teamplayer sein», sagt Pfiffner.

«Manchmal bis um 2 Uhr morgens Schach gespielt»

Schach sei für ihn mehr als ein Spiel – es sei eine Lebensschule. Er glaube fest daran, dass Schach ein ausgezeichnetes Werkzeug ist, um die Konzentration, Geduld und das strate-

gische Denken von jungen Menschen zu fördern. Es lehre einen auch, mit Niederlagen umzugehen und aus Fehlern zu lernen. «Wenn es nach mir ginge, dann wäre Schach ein Schulfach», sagt Pfiffner. Deshalb freut es den Herrliberger umso mehr, wenn er seine Leidenschaft fürs Schachspielen an junge Menschen weitergeben kann. So engagiert er sich zum Beispiel seit 25 Jahren im Rotary Club Limmattal/Knonaueramt. Vom Verein Rokj wird er oft eingeladen, Schachturniere für gemeinnützige Zwecke zu veranstalten – zuletzt im August vergangenen Jahres in der Markthalle in Dietikon. In einem Simultanturnier spielte er gleichzeitig gegen 32 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Alter von 9 bis 92 Jahren. Dank der Veranstaltung konnten über 40'000 Franken für

den Verein gesammelt werden. Es sei jeweils ein anstrengender Nachmittag, aber es bereite ihm viel Freude. In den letzten Jahren habe er einen Trend bei den jungen Menschen feststellen können. Es gebe fast keine Gymnasiasten oder Studierende, die nicht online Schach spielen. Einerseits freue es ihn, diesen Trend zu beobachten, andererseits berge es auch grosses Suchtpotenzial. Das kenne er aus eigener Erfahrung: «Manchmal habe ich bis um 2 Uhr morgens online Schach gespielt.» Deswegen gilt für ihn nach wie vor: «Die Schönheit des Schachs entdeckt man nur, wenn man genug Zeit hat, um sich dem Spiel zu widmen.» Auch wenn Schachspiele mehrere Stunden dauern und geistig sehr anstrengend sind, gebe es für Pfiffner als Freizeitbeschäftigung nicht viel Schöneres. Auch wenn er bei einer Niederlage mal eine schlaflose Nacht habe – oder zwei. Zur Abwechslung schaue er sich auch gern bekannte Spiele von Grossmeistern an und versuche, ihre Züge vorherzusagen. Hinter einer Partie stecken genaueste Planung und viele Überlegungen. «Ein gutes Spiel ist wie eine Symphonie», sagt Pfiffner.

Heutzutage spiele er öfters mal mit Freunden, aber er hat auch schon an den Schweizer Mannschaftsmeisterschaften gegen starke Gegner gespielt. Im Schachclub Wollishofen war er 10 Jahre hintereinander Blitzschachmeister. Einer seiner grössten Erfolge jedoch war ein Remis – ein Unentschieden – gegen den ehemaligen Weltmeister Magnus Carlsen und zwei Siege gegen den Ex-Vizeweltmeister Viktor Kortschnoi in je einem Simultanspiel.

Ob Blitzschach, Simultanspiel oder Onlineschach – für Peter Pfiffner ist das königliche Spiel eine lebenslange Faszination. «Solange ich noch fit bin, spiele ich weiterhin», sagt er mit einem Lächeln. Vielleicht auch dieses Jahr wieder bei einem Simultanturnier auf dem Marktplatz in Dietikon oder auf dem Münsterplatz in Zürich.

Reppisch-Tüfeli

Das Limmattal als Schlussbouquet von Bundesbern

«Das ist ja ein Saupuff hier!», enerviert sich das Tüfeli. Die Rede ist weder von einem Kinderzimmer noch vom Limmattaler Feierabendverkehr – sondern vom Schweizer Verteidigungsdepartement. Beim Rüstungskonzern Ruag fehlen Millionen. Mitte-Bundesrätin Viola Amherd, Geheimdienstchef Christian Dussey und Luftwaffenkommandant Peter Merz machen einen Abflug. Und mit seiner Kündigung sorgte auch Armeechef Thomas Süssli für gepfefferte Schlagzeilen.

Vor allem die Personalie Süssli interessiert das Reppisch-Tüfeli.

Denn schliesslich war er erst kürzlich im Limmattal zu Gast. Im Januar hielt er in Uitikon einen Vortrag vor rund 400 Zuhörerinnen und Zuhörern. Für das Tüfeli ist der Fall nun klar: Wer in Bundesbern tätig ist und seine Karriere beendet, will meistens noch schnell die schönste Region des Landes besuchen und kommt darum ins Limmattal. Süssli ist nur

ein Beispiel dafür. Nächstes Beispiel: Viola Amherd besuchte im November 2024 das Kloster Fahr. Bemerkung am Rande: An Priorin Irene Gassmann und ihren Mitschwestern sollten sich manche vom Rüstungskonzern Ruag vielleicht mal ein Beispiel nehmen – die Schwestern wissen schliesslich noch, wie man sich an Regeln hält.

Aber zurück zum Thema und damit zum dritten Beispiel: Simonetta Sommaruga (SP), die per Ende 2022 aus dem

Bundesrat zurücktrat, hatte ihren letzten grossen Auftritt als Bundesrätin in Dietikon! Dort beehrte sie im Dezember 2022 die feierliche Einweihung der Limmattalbahn.

Aber richten wir nun den Blick auf die Zürcher Politik: Nachdem er mutmasslich betrunken Auto gefahren ist, hat sich im Januar Martin Farner (FDP) aus Stammheim aus dem Präsidium des Kantonsrats zurückgezogen. Als bisheriger 1. Vizepräsident hätte er dieses Jahr

eigentlich Ratspräsident werden sollen. Für ihn nachgerutscht ist sein Stadtzürcher Parteikollege Beat Habegger. Und das – jetzt kommt der Knüller, äh, Müller – hat Auswirkungen bis nach Dietikon.

Denn als neuer 1. Vizepräsident des Kantonsrats verabschiedet sich Beat Habegger aus der Finanzkommission. Als Nachfolger hat der Kantonsrat den Dietiker Stadtrat und Kantonsrat Philipp Müller (FDP) in die Finanz-

kommission gewählt. Als Rechtsanwalt mit über zehn Jahren Erfahrung kennt Müller das Strassenverkehrsgesetz hoffentlich besser als Martin Farner. Zudem setzt er sich im Kantonsrat auch für gute ÖV-Verbindungen ein, was wohl ganz im Sinne derer ist, die sich ein Gläschen zu viel gegönnt haben.

PS: Im Übrigen ist das Reppisch-Tüfeli der Meinung, dass die Bruggliweg-Brücke bei Dietikon dringend wieder eröffnet werden soll. (deg)